

Nicht erst seit Donald Trumps Wahl 2016 scheint Demokratie in der westlichen Welt zunehmend von einem radikalisierten Konservatismus in die Enge getrieben zu werden und vielerorts keine Selbstverständlichkeit mehr zu sein. Diese Krise erfreut sich einer regen wissenschaftlichen Auseinandersetzung (vgl. C. Nonn [Hrsg.], *Wie Demokratien enden*. Paderborn 2021). Sheri Bermans Monografie beleuchtet nun in 18 Kapiteln die Entstehung und Konsolidierung der liberalen Demokratie in einer europäischen *longue durée* vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Kalten Krieges.

Nach einer Definition von Demokratie beginnt die Autorin mit der Diskussion des *ancien régime* in Frankreich, das sie als „a political dictatorship“ (S. 15) versteht, und zeichnet dann dessen Werdegang bis zum Zentralismus und Absolutismus nach. Berman skizziert den „englischen Sonderfall“, d. h. den Kampf zwischen Krone und Parlament, der zunächst in eine Republik mündete, dann aber ab Ende des 17. Jahrhunderts eine Epoche der Stabilität einleitete. Zurecht verweist sie auf die transzendente Bedeutung der Französischen Revolution für Europa. Spätestens hier wird ersichtlich, dass der Kampf um Demokratie auch ein solcher um die Steuerhoheit ist. Auch die zwei weiteren Kapitel behandeln Demokratisierungsbestrebungen mit einem Fokus auf Frankreich: die Revolution von 1848 und die 1870 ausgerufenen Dritte Republik. Am Beispiel der Dreyfus-Affäre von 1894 zeigt Berman die Schwächen und Grenzen der französischen Demokratie auf. Zwei weitere Kapitel beleuchten die Wege zur italienischen bzw. deutschen Einigung bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die multiple Heterogenität der italienischen Territorien bildete sich als fragile Demokratie aus, die den Weg zum Faschismus ebnete. Trotz der deutlich anderen Rahmenbedingungen war auch das junge Deutsche Reich nicht frei von Konflikten, wie z. B. dem Kulturkampf. Die Spannungen im Reich führten letzten Endes dazu, dass die erste Demokratisierung Deutschlands nicht eher als nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg stattfand.

Kapitel 9 knüpft erneut an die Dritte Republik an und erforscht die Zwischenkriegszeit mit ihrer Polarisierung im politischen Spektrum. Berman erkennt den zweiten englischen Sonderfall in der relativen Stabilität, die das Vereinigte König-

reich dank der jahrhundertealten Reformen erreichte. In drei weiteren Kapiteln zur Zwischenkriegszeit werden die unterschiedlichen Kontexte skizziert, die in Italien, Deutschland und Spanien zur Machtübernahme durch faschistische oder nationalsozialistische Bewegungen führten. Es folgt ein Überblickskapitel zur Etablierung der Demokratie in Westeuropa nach 1945, um daraufhin den Übergang zum Kommunismus in Ostmitteleuropa zu thematisieren. Ab den 1950er Jahren mussten sich die Ostblockstaaten die Loyalität ihrer Bevölkerungen mit Versprechen „erkaufen“ (S. 325), so Berman. Der Erfolg des Übergangs zur Demokratie in Spanien nach dem Tod von General Franco (Kapitel 16) fußte u. a. auf günstigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umständen. Im vorletzten Kapitel wird schliesslich auf die Demokratisierung Ostmitteleuropas fokussiert, während die Autorin am Ende eine Zusammenfassung mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Demokratie trotz aller Gegenreaktionen in jüngster Zeit bietet.

Bermans Buch weist eine deutliche Fortschrittsteologie auf und wiederholt das Mantra der ‚Erforschung der Vergangenheit für das Verständnis der Gegenwart‘. Der Preis der guten Lesbarkeit und der Kompaktheit besteht in z. T. oberflächlichen Betrachtungen und wenig innovativen Schlussfolgerungen. Irritierend ist ferner der Gebrauch von „Diktatur“ als Sammelbegriff für alle nichtdemokratischen Regime, was bisweilen verharmlosend wirkt. Was bleibt, ist ein lesenswertes Überblickswerk zur europäischen Demokratiegeschichte mit unterschiedlichen Akzentsetzungen und sozial- und wirtschaftshistorischen Betrachtungen.

---

*Humberto Garcia*, *England Re-Oriented. How Central and South Asian Travelers Imagined the West, 1750–1857. (Critical Perspectives on Empire.)* Cambridge, Cambridge University Press 2020. XII, 353 S., £ 75,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2022-1187

---

Georg Berkemer, Berlin

Garcias zweites Buch setzt zeitlich dort an, wo das erste endete, und um es vorwegzunehmen: Historiker aller Geschlechter werden in dem vorliegenden Werk weniger neue Fakten oder Neuinterpretationen von bekannten Tatsachen finden als in der Methodik des gender- und literaturkritischen Schreibens. Es geht um die Darstellung jener soziokulturellen Fluidität, die mit dem Etablieren der imperialen Ordnung in Südasien 1858 endete. Es geht um Texte, ihre männlichen Autoren, ihre – oft